



ICELAND SYMPHONY ORCHESTRA

26. MÄRZ 2026
ELBPHILHARMONIE GROSSER SAAL

BESUCHEN SIE
UNS FÜR EINEN
KAFFEE. BLEIBEN
SIE FÜR UNSERE
EXPERTISE.



Planen Sie Ihre finanzielle
Zukunft mit uns.

juliusbaer.com



Bank Julius Bär Deutschland AG, Niederlassung Hamburg,
Neuer Wall 80, 20354 Hamburg, T +49 (0) 40 570064-400

Julius Bär
YOUR WEALTH MANAGER

Donnerstag, 26. März 2026 | 20 Uhr | Elbphilharmonie Großer Saal
Elbphilharmonie Abo 5 | 4. Konzert

19 Uhr | Elbphilharmonie Großer Saal | Einführung mit Tobias Knickmann

ICELAND SYMPHONY ORCHESTRA

KIAN SOLTANI VIOLONCELLO

DIRIGENTIN EVA OLLIKAINEN

Jean Sibelius (1865–1957)

Pohjolas Tochter / Sinfonische Fantasie op. 49 (1906)

ca. 15 Min.

Witold Lutosławski (1913–1994)

Konzert für Violoncello und Orchester (1969/70)

Introduktion – 4 Episoden – Cantilena – Finale

ca. 25 Min.

Pause

Anna Thorvaldsdottir (*1977)

ARCHORA (2022)

ca. 20 Min.

Igor Strawinsky (1882–1971)

L'oiseau de feu (Der Feuervogel) / Suite (Fassung von 1919)

Introduktion

Der Feuervogel und sein Tanz

Reigen der Prinzessinnen

Höllentanz des Königs Kaschtschei

Wiegenlied

Finale

ca. 30 Min.

Mit Unterstützung der



Gefördert durch den



FREUNDENSKREIS
ELBPHILHARMONIE
+ LAEISZHALLE

 **HAWESKO**
JEDER WEIN EIN ERLEBNIS
Der offizielle Weinpartner der Elbphilharmonie®

Es ist das Besondere,
das Wellen schlägt.

Mehr Infos unter:

hawesko.de/elphi

Die Elbphilharmonie®-Weine von
HAWESKO sind auch im Plaza-Shop der
Elbphilharmonie erhältlich.

Island hat nicht nur ein spektakuläres Konzerthaus, die Harpa, sondern auch ein exzellentes Sinfonieorchester unter der Leitung von Eva Ollikainen. Neben Klassikern von Jean Sibelius und Igor Strawinsky präsentieren sie bei ihrem heutigen Elbphilharmonie-Debüt zusammen mit dem aktuellen Residenzkünstler Kian Soltani das fulminante Cellokonzert des Polen Witold Lutosławski sowie ein noch junges Werk der isländischen Komponistin Anna Thorvaldsdottir, die schon seit vielen Jahren eng mit dem Orchester verbunden ist.

MYTHISCH

Jean Sibelius: Pohjolas Tochter op. 49

Den Status als berühmtester finnischer Komponist der Musikgeschichte musste sich Jean Sibelius hart erarbeiten. Besonders galt dies für Deutschland, wo seine Musik lange auf Ablehnung stieß. Was man heute aufgrund der großen Popularität des Komponisten kaum glauben mag, hatte seinerzeit jedoch einen Grund: Sibelius' Musik erschien seinen Kollegen zu sehr aus der Zeit gefallen. Wer nach 1900 komponierte und etwas auf sich hielt, sollte besser nicht an Dur und Moll oder am Schönklang festhalten, so die gängige Meinung der Avantgardisten.

Man kann es aber auch umdrehen. Denn auch wenn Sibelius das sinfonische Rad nicht neu erfand, fuhr er sehr gut damit. *Der Spiegel* fasste es 1969 so zusammen: »Während Gustav Mahler die sinfonische Form durch eine sinfonische Superform ersetzte und Schönberg, Berg und Webern die Harmonie der Welt in Frage stellten, komponierte Sibelius selbstbewusst Salonstücke à la Edvard Grieg und schrieb sinfonische Gedichte, in denen er Klanganleihen von Palestrina, Beethoven und Brahms zusammenmischte.« Das Ergebnis klingt, wie wir heute wissen, ganz ausgezeichnet. Und schaut man einmal genauer hin, entpuppt sich Sibelius keineswegs nur als romantischer Komponist, der lediglich ein paar Jahre zu spät gelebt hat, sondern als Künstler mit einem sehr ausgeprägten Personalstil.

Heute muss man über Sibelius' Rang als Komponist nicht mehr streiten. Über die Frage, wie »finnisch« denn seine Musik eigentlich ist, kann man das aber durchaus. Zwar avancierte er mit der sinfonischen Dichtung *Finlandia* 1900 endgültig zum Nationalhelden, doch in seiner Musik findet sich nur wenig genuin Finnisches. Im Gegensatz etwa zu Béla Bartók, der immer wieder ungarische Volksweisen verarbeitete, verzichtete Sibelius auf derlei folkloristische Elemente. Vielmehr komponierte er im Spannungsfeld der unterschiedlichen Strömungen seiner Zeit – von der Spätromantik über Impressionismus bis hin zur Atonalität der Moderne. So fasste der Sibelius-Biograf Tomi Mäkelä denn auch zusammen: »Es gibt nicht nur eine wahre Art, Sibelius zu spielen. Man muss nicht Finne sein, um ihn zu verstehen.«

Anders als mit der Musik verhält es sich mit den Inhalten seiner Werke: Denn die »Sinfonische Fantasie« *Pohjolas Tochter* basiert – wie so viele von Sibelius' Kompositionen – auf dem finnischen Nationalepos *Kalevala*. Dabei



Jean Sibelius beim Spaziergang im finnischen Wald

handelt es sich um eine Sammlung von bis dato mündlich überlieferten Sagen und Mythen, die sich der finnische Schriftsteller und Philologe Elias Lönnrot in entlegenen Dörfern seines Heimatlandes erzählen ließ, anschließend aufschrieb und ab 1834 sukzessive veröffentlichte. Sibelius bezeichnete das *Kalevala* als »Herzstück der finnischen Kultur«.

Bei Pohjola handelt es sich um eine mythische Region im Norden Finnlands, die oft mit der heutigen Region Lapland gleichgesetzt wird. Dort lebt der greise Zauberer Väinämöinen, der auf einem Pferdeschlitten durch den verschneiten Wald rauscht, als er plötzlich eine junge Frau entdeckt, die an ihrem Spinnrad goldene Fäden verzwirnt: Pohjolas Tochter. Väinämöinen ist hingerissen und will sie sogleich zur Frau nehmen, doch seine Angebetete stellt Bedingungen: Erst müsse der Verehrer ihr aus den Bruchstücken einer Spindel ein Boot zimmern. Väinämöinen verletzt sich jedoch bei dem Versuch schwer – und muss auf die Angebetete schließlich verzichten.

Sibelius entwirft in seiner Sinfonischen Dichtung zwei verschiedene Klangwelten: Die eher dunkle und abgründige Sphäre Väinämöinens, verkörpert durch Akkorde der tiefen Bläser und Celli. Dem gegenüber steht die helle Welt von Pohjolas Tochter, die von den Flöten und Harfen symbolisiert wird. Beide Welten nähern sich einander an, doch die Dissonanzen verraten, dass diese Geschichte wohl nicht gut ausgehen wird. Während Pohjolas Tochter in den Himmel schwebt, bleibt Väinämöinen wie erstarrt zurück. Über den Noten steht an dieser Stelle »morendo« – ersterbend.

MUSIK IST MUSIK!

Witold Lutosławski: Violoncellokonzert

»Viele Menschen halten mich für einen Komponisten der Avantgarde, und das freut mich, selbst wenn diese Freude ein oberflächliches Gefühl sein sollte«, bekannte Witold Lutosławski 1973 in einem Interview. »Ich habe nichts gegen Veränderung und Fortschritt. Gleichzeitig teile ich aber nicht die Verachtung gegenüber allem, das nicht absolut neu ist. Wenn das größte Verdienst eines Werks in seiner Neuheit liegt, dann handelt es sich um ein recht schwaches Stück, das sehr bald veraltet wirken wird. Wenn es keine Substanz hat, dann wird es sofort verschwinden.«

Geboren im Januar 1913 in Warschau, lebte und komponierte Lutosławski im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne. Zunächst erhielt er Unterricht an Klavier und Violine, studierte dann aber einige Jahre Mathematik an der Warschauer Universität, was dazu beigetragen haben dürfte, dass er später auf Form und Struktur seiner Werke ein besonderes Augenmerk legte. Erst im Anschluss folgte ein Kompositionsstudium. Während des Zweiten Weltkriegs verdiente sich Lutosławski im Duo mit seinem Kollegen Andrzej Panufnik in den Kaffeehäusern von Warschau als Klavierspieler seinen Lebensunterhalt, wofür die beiden Komponisten rund 200 Werke aus verschiedenen Epochen transkribierten. Nach dem Krieg folgte eine neoklassizistische Phase, in der die Folklore seiner Heimat eine große Rolle spielte. Beides spiegelt sich unter anderem in seiner berühmtesten Komposition wider, dem Konzert für Orchester, das zu Beginn der 1950er Jahre entstand und in dem Lutosławski Motive aus der masurischen Volksmusik verarbeitete.

Anschließend kehrte er der Tradition jedoch den Rücken und wandte sich der westlichen Avantgarde zu. Inspiriert von John Cage, ließ er unter anderem aleatorische Kompositionsweisen in seine Musik mit einfließen, bei der bestimmte Parameter dem Zufall oder auch dem Interpreten überlassen werden. Lutosławski selbst sprach in diesem Fall von einer »kontrollierten Aleatorik«, bei der er das Zepter nicht vollständig aus der Hand gab und den Zufall gewissermaßen zähmte. So blieb auch seine warme, körperliche Musiksprache erhalten.



Witold Lutosławski

Sein Violoncellokonzert enthält zwar keine aleatorischen Elemente, zeichnet sich dafür aber durch das Spiel mit der Form aus. So besteht es aus vier erkennbaren Sätzen, diese gehen jedoch ohne Pause ineinander über. Außerdem enthält es eine ausgedehnte Kadenz – also den traditionellen Solo-Abschnitt – die Lutosławski allerdings vom Ende des ersten Satzes, wo sich diese üblicherweise befindet, an den Anfang rückt. Kian Soltani eröffnet das Konzert also mit einem fast fünfminütigen Solo.

Ansonsten steht in dem Werk die vielschichtige musikalische Begegnung zwischen dem Soloinstrument und den Blechbläsern im Mittelpunkt. Eine Konstellation, die durchaus auch politisch gesehen werden kann, indem

man die massiven Akkorde der Blechbläser als Metapher für die soldatische Brutalität im kommunistischen Polen der Siebzigerjahre versteht. Abstrahiert man davon, ist das Konzert eine eindrucksvolle Auseinandersetzung zwischen Masse und Individuum. Lutosławski hielt von solchen programmatischen Deutungen ohnehin nicht viel: »Musik drückt durch sich allein keinerlei nicht-musikalische Inhalte eindeutig aus«, sagte er einmal. »Musik ist Musik!«

Das Cellokonzert, das heute eines der berühmtesten Werke von Lutosławski ist, wurde 1970 von Mstislaw Rostropowitsch in London uraufgeführt.

VERTRAUT UND FREMD

Anna Thorvaldsdottir: ARCHORA

Anna Thorvaldsdottirs *ARCHORA* feierte seine Premiere 2022 im Rahmen der Londoner Proms. Beim Hören des rund 20-minütigen Stücks fühlt man sich in eine faszinierend neue Klangwelt versetzt – da gibt es keine Melodien oder Themen, kein erkennbares Grundmetrum, ja nicht einmal Pausen. Stattdessen: ein Klang, der sich langsam aufbläht und wieder zusammenzieht, der schillert, vibriert, atmet und pulsiert. Und der dadurch eine Art von Körperlichkeit gewinnt, der man sich nur schwer entziehen kann.

Dass es hier tatsächlich um ein akustisches Raumerlebnis geht, deutet der Titel des Werks an: *ARCHORA* ist aus den griechischen Wörtern für Ursprung (»arche«) und Raum (»chora«) zusammengesetzt. Thorvaldsdottirs Aus-

gangspunkt war »die Vorstellung einer Urkraft und die Idee einer allgegenwärtigen Parallelwelt – einer Welt, die sowohl vertraut und fremd, statisch und im Wandel begriffen, nirgends und überall zugleich ist«. Und welches Medium wäre besser geeignet, dem Geheimnis von Urknall und Schöpfung nachzuspüren, als die Musik?

Um das Vertraute – das klassische Sinfonieorchester – fremd klingen zu lassen, bedarf es allerdings konkreter Maßnahmen. Neben dem Verzicht auf Oboen und Trompeten verlangt die Komponistin eine Vielzahl ungewöhnlicher Spiel- und Vortragsarten: Glissandi, Vierteltöne, Luft- und Zungengeräusche. Bei lang ausgehaltenen Tönen möge man sich vorstellen, man würde auf einem Seil balancieren und eine Blume in der Hand halten. Und mit Blick auf den Gesamtklang spricht Thorvaldsdottir von ihrem Stück als »Ökosystem«, in dem alles miteinander zusammenhängt. Töne, Motive, Phrasen sind keine isolierten Phänomene, sondern sollen empfangen,

Anna Thorvaldsdottir



weitergereicht, sprich: in einen großen, gemeinsamen Prozess integriert werden.

All dies sind Voraussetzungen, um aus der Ansammlung von musikalischen Individuen einen Klangkörper zu formen, der sich zwar ständig verändert, seinen inneren Zusammenhalt aber nie verliert. So viele Einzelereignisse es auch gibt – Bogenklappern, Paukenschläge, ein Gemurmel in den Holzbläsern –, werden sie doch stets in das akustische Kontinuum eingebunden. Denkbar, dass dieses ästhetische Konzept etwas mit Thorvaldsdottirs Herkunft zu tun hat. Sie selbst bekannte 2024 anlässlich ihres Aufenthalts beim Tonhalle-Orchester Zürich, sie habe »das Gefühl, dass ich die offenen isländischen Räume organisch in mir trage und dass sich das in meiner Musik auf eine bestimmte Weise manifestiert, auch wenn ich nicht bewusst darüber nachdenke«.

ARCHORA gliedert sich in drei Abschnitte, die ineinander übergehen, sich in der musikalischen Faktur aber unterscheiden. Der Beginn ist von sehr dunklen, urtümlichen Klängen geprägt, die nach und nach aufgeraut werden und schließlich versickern. Dann ein neuer Anlauf, nun mit viel Holzbläserbeteiligung: auf- und absteigende Girlanden, Luftgeräusche, ständige Farbmischungen. Nach einem erneuten »Nullpunkt« beginnt der dritte und längste Abschnitt, der deutlich wärmere Tönung und sogar Dur-/Moll-Klänge aufweist. Hörner und Geigen stimmen eine kurze Melodie an, dann liegt wieder eine mystische Atmosphäre über der Szene. Das Ende verdämmert im Nichts

Anna Thorvaldsdottir

ist aufgewachsen in Reykjavík, studierte in San Diego und lebt heute in London. Ihre Musik wird international gespielt und wurde von renommierten Orchestern, Ensembles und Kunstorganisationen in Auftrag gegeben – darunter die Berliner Philharmoniker, das New York Philharmonic, das Los Angeles Philharmonic, das Orchestre de Paris, das City of Birmingham Symphony Orchestra, die Münchner Philharmoniker, die BBC Proms und die Carnegie Hall. Für ihr Orchesterwerk »Dreaming« gewann sie 2012 den Preis des Nordischen Rates, dem weitere Auszeichnungen und Kompositionsaufträge, vor allem aus den USA, folgten. Während der Saison 2024/25 war Thorvaldsdottir Creative Chair beim Tonhalle-Orchester Zürich.

SPIEL MIT DEM FEUER

Igor Strawinsky: L'oiseau de feu (Der Feuervogel)

»Seht ihn euch an! Er ist ein Mann am Vorabend seines Ruhmes«, rief der weltberühmte Ballett-Impresario Sergej Djagilew vor der Premiere seiner neuesten Produktion am 25. Juni 1910 der Compagnie an der Pariser Oper zu. Gemeint war der 28-jährige, bis dato weitgehend unbekannte Igor Strawinsky, der mit seinem ersten Ballett gleich einen großen Coup landen sollte.

Seit einigen Jahren veranstaltete Djagilew in Paris russische Kulturevents und holte unter dem Label der »Ballets Russes« die besten Tänzerinnen und Tänzer des Mariinski-Theaters aus Sankt Petersburg auf die Bühnen nach Paris. Als er in einem Sinfoniekonzert Anfang 1909 zufällig Strawinskys *Scherzo fantastique* hörte, war er hellauf begeistert. Spritzig, effektiv, jung – genau so stellte er sich auch seinen Ballettkomponisten vor. Also bat er Strawinsky, testweise ein paar Chopin-Klavierstücke für Orchester zu arrangieren und gab für die nächste Spielzeit ein abendfüllendes Ballett bei ihm in Auftrag: den *Feuervogel*.

Begeistert stürzte sich Strawinsky in die Arbeit. Ohnehin hatte er ein Faible für das Ballett. An seinen Lehrer Nikolai Rimski-Korsakow schrieb er einmal: »Du nennst das Ballett die geringste der szenischen Künste. Ich sehe das ganz anders. Ich liebe das Ballett mehr als alles andere. Und es ist meine Überzeugung, dass, wenn heute eine Art Michelangelo lebte, dann wäre die einzige Sache, die er sich zu eigen machen würde, die Choreografie.«

Im Falle des *Feuervogels* hieß dieser »Michelangelo« Michel Fokine. Bei den Ballets Russes fungierte er als Startänzer, Choreograf und Dramaturg in einer Person. Auch das Libretto des Feuervogels stammte aus seiner Feder. Fokine kombinierte darin zwei bekannte russische Märchen: die Geschichte vom bösen Zauberer Kaschtschej und die vom wunderbaren Feuervogel, der vom edlen Prinzen Iwan gefangen genommen, dann aber doch wieder freigelassen wird. Die Rolle des Iwan übernahm Fokine gleich selbst.



Figurine für das Ballett »Der Feuervogel« von Léon Bakst



WIR DANKEN UNSEREN PARTNERN

PRINCIPAL SPONSORS

Kühne-Stiftung
Julius Bär
Rolex

CLASSIC SPONSORS

AIDA Cruises
American Express
Aurubis AG
Berenberg
Breuninger
Commerzbank AG
Dr. Wolff Group
DZ HYP
GALENpharma
Hamburg Commercial Bank
Hamburger Feuerkasse
HanseMerkur
Jahr Gruppe
KRAVAG-Versicherungen
Wall GmbH
M.M.Warburg & CO
WEMPE

PRODUCT SPONSORS

Coca-Cola
Hawesko
Melitta
Meißner
Ricola
Störtebeker

ELBPHILHARMONIE CIRCLE

FÖRDERSTIFTUNGEN

Claussen-Simon-Stiftung
Cyril & Jutta A. Palmer Stiftung
G. u. L. Powalla Bunny's Stiftung
Hans-Otto und
Engelke Schümann Stiftung
Haspa Musik Stiftung
Hubertus Wald Stiftung
K.S. Fischer-Stiftung
Körber-Stiftung
Mara & Holger Cassens Stiftung

STIFTUNG ELBPHILHARMONIE

FREUNDESKREIS ELBPHILHARMONIE + LAEISZHALLE E.V.

Nach dem überwältigenden Erfolg des Balletts lag es nahe, die Musik in Form einer sinfonischen Suite für den Konzertsaal aufzubereiten. Strawinsky erstellte sie bereits wenige Monate nach der geglückten Premiere; später legte er zwei weitere Fassungen nach, die sich – aus pragmatischen Gründen der jeweiligen Aufführungssituation – in Dauer und Orchesterbesetzung unterscheiden. Dabei gelang es ihm, durch die geschickte Zusammenstellung einzelner Ballettnummern ein musikalisch schlüssiges Konzertstück zu schaffen, ohne mit der Handlung zu brechen.

Dunkle Klangfarben und gruselige Effekte kündigen das unheilvolle Schicksal und die schwarze Magie des unsterblichen Zauberers Kaschtschej an. 13 Prinzessinnen hält er in seinem Garten gefangen, in dem ein Baum mit goldenen Äpfeln wächst. Und schon viele Helden sind bei dem Versuch, die Schönen zu retten, von ihm zu Stein verwandelt worden.

Prinz Iwan jagt derweil den Feuervogel. Flirrende Streicher- und Flötenklänge und das Rauschen seiner (Harfen-)Flügel stellen das märchenhafte Geschöpf musikalisch dar. Zu überschäumenden Bläserfiguren braust er durch die Baumwipfel, bis es Iwan gelingt, ihn zu fangen. Mit einem klagenden Geigensolo bittet der Vogel um Erbarmen. Schließlich lässt sich der Prinz erweichen und öffnet den Käfig; der Feuervogel schwirrt hinaus.

Als Dank verspricht er Iwan seine Dienste – und die kann der Nachwuchsheld gut gebrauchen. Als bald nämlich kommt er zu Kaschtschejs Garten, wo die gefangenen Prinzessinnen kichernd mit den goldenen Äpfeln spielen. Mit einem eleganten Hornsolo stellt er sich den Damen vor, die ihn in ihren Rundtanz einbeziehen (zu Harfen- und Streicherbegleitung treten nacheinander Oboe, Cello, Klarinette und Fagott solistisch in Erscheinung).

Dann macht Iwan sich auf, in Kaschtschejs Palast einzudringen. Doch der böse Zauberer ist nicht so einfach zu überrumpeln und schickt Iwan in einem Höllentanz seine Blechblas-Monster entgegen. Da kommt ihm der Feuervogel zu Hilfe und versetzt die Ungeheuer mit einem Wiegenlied in tiefen Schlaf. Iwan findet in einer Höhle ein Ei, in dem die Seele Kaschtschejs versteckt ist, und besiegt den Magier, indem er das Ei zerstört. Danach tritt er mit einem Hornruf zurück ans Licht: Der Zauber ist gebrochen, Iwan und die 13 Prinzessinnen sind frei. Allgemeiner Jubel.



EVA OLLIKAINEN

DIRIGENTIN

Mit ihrer eleganten, ausdrucksstarken Körpersprache, ihrer natürlichen Bühnenpräsenz und ansteckenden Musikalität zählt Eva Ollikainen zu den führenden Dirigentinnen unserer Zeit. Seit 2020 ist sie Chefdirigentin und Künstlerische Leiterin des Iceland Symphony Orchestra. Zuvor war sie Chefdirigentin des Nordic Chamber Orchestra.

In der aktuellen Saison gibt Eva Ollikainen unter anderem ihr Debüt bei den Münchner Philharmonikern, dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin und dem NHK Symphony Orchestra im Rahmen des NHK Music Festival. Darüber hinaus kehrt sie zu den BBC Proms mit dem BBC Symphony Orchestra zurück und dirigiert neben dem Swedish Radio Symphony Orchestra erneut das Helsinki Philharmonic Orchestra sowie das SWR Symphonieorchester. Zu den Höhepunkten der vergangenen Spielzeiten zählen Debüts und Auftritte mit dem Orchestre National de France, dem Tonhalle-Orchester Zürich, den Wiener Symphonikern und dem BBC Philharmonic. Im Opernbereich dirigierte sie unter anderem an der Staatsoper Berlin, der Semperoper Dresden und an der Königlichen Oper Kopenhagen.

Eva Ollikainen setzt sich außerdem für die zeitgenössische Musik ein und hat mit dem Iceland Symphony Orchestra ein breites Repertoire zur Aufführung gebracht. Sie gilt als engagierte Interpretin der Werke der isländischen Komponistin Anna Thorvaldsdóttir, mit der sie eine enge künstlerische Partnerschaft verbindet. 2023 veröffentlichten Ollikainen und das Iceland Symphony Orchestra das Album *ARCHORA / AIÖN* mit Werken von Anna Thorvaldsdóttir, das von der Kritik hochgelobt wurde. So wurde es etwa von der *New York Times* in die Liste der »Best Classical Music Albums of 2023« aufgenommen.

Die Dirigentin studierte an der Sibelius-Akademie bei Leif Segerstam und Jorma Panula und gewann im Alter von 21 Jahren den Jorma-Panula-Dirigierwettbewerb. Die Förderung junger Musikerinnen und Musiker liegt ihr besonders am Herzen. Sie unterrichtet regelmäßig an der Sibelius-Akademie und gibt Meisterkurse beim Fiskars Summer Festival, beim Nordisk Dirigentforum sowie an Institutionen wie dem Peabody Institute und der Royal Danish Academy of Music. 2021 gründete sie die Conducting Academy des Iceland Symphony Orchestra.

KIAN SOLTANI

VIOLONCELLO

Ausdruckstiefe, Individualität und technische Meisterschaft charakterisieren das Spiel von Kian Soltani. »Reine Perfektion«, attestierte ihm denn auch das *Gramophone Magazine*. Nach spektakulären Siegen beim Leonard Bernstein Award und beim Credit Suisse Young Artist Award 2017 hat sich der Cellist vom aufgehenden Stern zum Superstar der Klassik-Szene entwickelt, der von den weltweit führenden Orchestern und Konzerthäusern begehrt wird. Als Residenzkünstler der aktuellen Spielzeit gibt der Österreicher mit iranischen Wurzeln insgesamt fünf Konzerte in Elbphilharmonie und Laeiszhalle.

1992 in Bregenz geboren, begann er mit vier Jahren das Cellospiel. Mit zwölf studierte er bereits an der Musik-Akademie Basel, 2014 wurde er von der Anne-Sophie Mutter Stiftung als Stipendiat ausgewählt. Soltani konzertierte unter anderem mit dem hr-Sinfonieorchester, den Münchner Philharmonikern sowie dem Rotterdam Philharmonic Orchestra und gab in der vergangenen Spielzeit sein Debüt beim kanadischen Toronto Symphony Orchestra. Tournéen mit den Wiener Symphonikern, dem Konzerthausorchester Berlin und der Amsterdam Sinfonietta führten ihn quer durch Europa und Asien.

Als Kammermusiker arbeitet der Cellist unter anderem mit den Geigern Renaud Capuçon und Hyeyoon Park, mit dem Bratschisten Timothy Ridout sowie mit den Pianisten Benjamin Grosvenor und Mao Fujita zusammen. Solistische Rezitale führten ihn unter anderem in den Pierre Boulez Saal in Berlin, die Londoner Wigmore Hall sowie den Wiener Musikverein. Auf sein erstes Album *Home* von 2018 mit Werken für Cello und Klavier von Franz Schubert, Robert Schumann und Reza Vali folgten etliche weitere Einspielungen wie Antonín Dvořáks Cellokonzert mit der Staatskapelle Berlin unter der Leitung von Daniel Barenboim. Für sein Album *Cello Unlimited* wurde Kian Soltani 2022 mit dem Opus Klassik in der Kategorie »Innovatives Hörerlebnis des Jahres« ausgezeichnet.

Kian Soltanis Cello »The London, ex Boccherini« von Antonio Stradivari ist eine Leihgabe der Beare' s International Violin Society.



ICELAND SYMPHONY ORCHESTRA

Das Iceland Symphony Orchestra wurde 1950 gegründet und hat sich durch seine gefeierten Aufführungen und Einspielungen als eines der führenden nordischen Orchester etabliert. Die künstlerische Leistung des Orchesters ist besonders bemerkenswert, da die Tradition der klassischen Musik in Island erst im 20. Jahrhundert begann. Das erste Konzert eines Sinfonieorchesters fand 1926 statt, als die Hamburger Philharmoniker unter der Leitung des isländischen Komponisten Jón Leifs durch Island und Norwegen tourten. Etwa zu dieser Zeit begann ein kleines Ensemble namens Reykjavík-Orchester (Hljómsveit Reykjavíkur), Konzerte in der Hauptstadt zu geben. Doch erst 1950 erzielten staatliche und kommunale Behörden gemeinsam mit dem Isländischen Rundfunk eine Einigung zur Gründung eines Sinfonieorchesters.

Heute ist das Iceland Symphony Orchestra als Nationalorchester Islands ein bedeutender Bestandteil der kulturellen Landschaft des Landes und wird weithin für seine Konzerte und Einspielungen gelobt. Einspielungen des Orchesters wurden unter anderem mit MIDEM-Awards ausgezeichnet und für den Grammy Award in der Kategorie »Best Orchestral Performance« nominiert. Jedes Jahr präsentiert es eine vollständige Abonnementsaison sowie Schul- und Familienkonzerte und Konzerte mit Schwerpunkt auf Neuer Musik. Für sein Engagement für neue isländische Musik wird das Iceland Symphony Orchestra besonders gefeiert.





Die Finnin Eva Ollikainen ist seit 2020 Chefdirigentin und Künstlerische Leiterin des Orchesters – eine Position, die zuvor von bedeutenden Dirigenten wie Osmo Vänskä, Petri Sakari, Jean-Pierre Jacquillat, Ilan Volkov und Yan Pascal Tortelier bekleidet wurde. Die Komponistin Anna Thorvaldsdottir sowie der Komponist und Dirigent Daniel Bjarnason sind dem Orchester als »Artists in Association« verbunden. In der kommenden Spielzeit übernimmt Barbara Hannigan die Rolle der Chefdirigentin und Künstlerischen Leiterin des Orchesters.

Die Mehrzahl der Konzerte wird vom Nationalen Rundfunk live im Radio übertragen, ausgewählte Konzerte auch im nationalen Fernsehen ausgestrahlt. Das Iceland Symphony Orchestra ist europaweit und darüber hinaus aufgetreten, unter anderem bei den BBC Proms, im Wiener Musikverein, in der New Yorker Carnegie Hall und im Kennedy Center.

BESETZUNG

VIOLINE I

Sigrún Eðvaldsdóttir
Una Sveinbjarnardóttir
Zbigniew Dubik
Laura Liu
Pálína Árnadóttir
Margrét Kristjánsdóttir
Laufey Jensdóttir
Helga Þóra Björgvinsdóttir
Andrzej Kleina
Lin Wei
Joanna Bauer
Bryndís Pálsdóttir
Hildigunnur Halldórsdóttir
Olga Björk Ólafsdóttir

VIOLINE II

Alexandra Woroniecka
Gunnhildur Daðadóttir
Sólveig Steinþórsdóttir
Justyna Bidler
Emma Garðarsdóttir
Margrét Þorsteinsdóttir
Hekla Finnsdóttir
Sólrun Ylfa Ingimarsdóttir
Kristján Matthíasson
Þórdís Stross
Ólöf Þorvarðsdóttir
Sigurlaug Eðvaldsdóttir

VIOLA

Þórunn Ósk Marinósdóttir
Rita Þorfiris
Guðrún Þórarinsdóttir
Þórarinn Már Baldursson
Herdís Anna Jónsdóttir
Guðrún Hrund Harðardóttir
Anna Elísabet Sigurðardóttir
Kathryn Harrison
Svava Bernharðsdóttir
Guðbjartur Hákonarson

VIOLONCELLO

Sigurgeir Agnarsson
Steiney Sigurðardóttir
Bryndís Halla Gylfadóttir
Hrafnkell Orri Egilsson
Sigurður Bjarki Gunnarsson
Guðný Jónasdóttir
Margrét Árnadóttir
Urh Mrak

KONTRABASS

Xun Yang
T.C. Fitzgerald
Jacek Karwan
Hávarður Tryggvason
Richard Korn
Þórir Jóhannsson
Gunnlaugur Torfi Stefánsson

FLÖTE

Rafael Adobas
Áshildur Haraldsdóttir
Caterina Compagno

OBOE

Julia Hantschel
Peter Tompkins
Matthías Nardeau

KLARINETTE

Grímur Helgason
Auður Edda Erlendsdóttir
Rúnar Óskarsson

FAGOTT

Clara Manaud
Bryndís Þórsdóttir
Brjánn Ingason

HORN

Stefán Jón Bernharðsson
Justin Mange
Emil Friðfinnsson
Yi-Ling Shih
Jason Friedman

TROMPETE

Zach Silberschlag
Einar Jónsson
Eiríkur Örn Pálsson
Guðmundur Hafsteinsson

POSAUNE

Jón Arnar Einarsson
Sigurður Þorbergsson

BASSPOSAUNE

David Bobroff

TUBA

Itamar Elis

PAUKE

Rafael Molina García

SCHLAGWERK

Marco Santos
Frank Aarnink
Steeff van Oosterhout

HARFE

Katie Buckley

KLAVIER

Liam Kaplan

CELESTA

Elena Postumi

DAS BUCH MIT SIEBEN SIEGELN

Nichts Geringeres als die Vertonung der *Apokalypse des Johannes* nahm sich Franz Schmidt am Vorabend des Zweiten Weltkrieges vor. Mit einer gigantischen Besetzung und einer effektvollen spätromantischen Klangsprache zeichnet *Das Buch mit sieben Siegeln*« die biblischen Vision von der Verbreitung des christlichen Glaubens bis zum Tag des Jüngsten Gerichts nach. Das Oratorium gilt als eines der letzten großen Monumente der österreichischen Spätromantik – und liegt damit bei Manfred Honeck (Foto) in guten Händen. Zur Eröffnung des Internationalen Musikfests Hamburg bringt er es mit dem NDR Elbphilharmonie Orchester auf die Bühne.



Fr, 1. Mai 2026 | 20 Uhr | Elbphilharmonie Großer Saal
Sa, 2. Mai 2026 | 20 Uhr | Elbphilharmonie Großer Saal

Infos & Tickets >

Es ist nicht gestattet, während des Konzerts zu filmen oder zu fotografieren.

IMPRESSUM

Herausgeber: HamburgMusik gGmbH

Geschäftsführung: Christoph Lieben-Seutter (Generalintendant), Jochen Margedant

Redaktion: Clemens Matuschek, Simon Chlosta, François Kremer, Julika von Werder, Ivana Rajič, Dominik Bach, Hanno Grahl, Janna Berit Heider, Nina van Ryn

Lektorat: Reinhard Helling

Gestaltung: breeder design

Druck: Flyer-Druck.de

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

Anzeigen: Antje Sievert, +49 40 450 698 03, office@kultur-anzeigen.com

BILDNACHWEIS

Jean Sibelius (Eliot Elisofon / Time & Life Pictures); Witold Lutosławski (W. Pniewski / L. Kowalski); Anna Thorvaldsdóttir (Anna Maggy); Eva Ollikainen (Nikolaj Lund); Kian Soltani (Marco Borggreve); Iceland Symphony Orchestra (Ari Magg); Manfred Honeck (Todd Rosenberg)

WWW.ELBPHILHARMONIE.DE

